

# Schwyzer Camping-Plattform «Nomady» stösst auf Gold

Die Migros-Tochter Sparrow Ventures und der TCS investieren in die Start-up Camping-Plattform Nomady. Gegründet wurde diese 2019 in Einsiedeln.

Die Migros-Tochter Sparrow Ventures sowie der TCS investieren total zwei Millionen Franken in das Schwyzer Start-up Nomady. Die Online-Plattform für Camping vermittelt private Plätze sowie einfache Unterkünfte in der Natur. Seit der Gründung 2019 hat das Jungunternehmen aus Einsiedeln ein starkes Wachstum hingelegt.

Über 500 Angebote von Gastgeberinnen und Gastgebern aus der Schweiz und den Nachbarländern Frankreich, Deutschland, Italien und Österreich stehen auf nomady.camp bereits zur Verfügung, Tendenz steigend. Auch die Buchungsrate verzeichnet laufend Zuwächse.

## Fokus auf digitale Modelle

Die positive Entwicklung des Start-ups hat Sparrow Ventures und den TCS überzeugt und zum Investitionsschritt bewogen. Der Einsiedler Oliver Huber, einer der beiden Gründer von Nomady, zeigt sich erfreut über die erfolgreich abgeschlossene Finanzierungsrunde: «Wir sind glücklich, zwei so bedeutende Unternehmen als neue Kapitalgeber gewonnen zu haben. Beide geniessen ein hohes Ansehen, passen zu uns und teilen unsere Werte.»

Für die Hotelplan Group, welche Teil der Migros-Gruppe ist, ist die Zusammenarbeit mit Sparrow Ventures Teil der Innovationsstrategie. Der Fokus wird stärker auf digitale Geschäftsmodelle gelegt.

«Nomady trifft den aktuellen Zeitgeist und liefert eine Antwort auf die Nachfrage nach nachhaltigen Reisen und alternativen Unterkünften in der



In der Natur mit Nomady (von links): Oliver Huber (Founder & CEO von Nomady), Michael Meyer (CFO von Sparrow Ventures), Paolo De Caro (Co-Founder & Head Creation von Nomady) und Laura Meyer (CEO von Hotelplan Group). Bild zvg

Natur», sagt Laura Meyer, CEO Hotelplan Group.

## Internationales Wachstum

Sparrow Ventures übernimmt den Lead der Finanzierungsrunde, welche zusammen mit bestehenden und neuen Investoren abgeschlossen wurde. Ebenfalls neu dabei bei Nomady ist der TCS, der grösste Mobilitätsclub der

Schweiz. «Für den TCS bietet Nomady eine Anknüpfung im Bereich Individualtourismus mit einzigartigen und exklusiven Camperlebnissen in der Natur», sagt Sandra Herren, Direktorin Geschäftsbereich Mobilität & Freizeit.

Neben Sparrow Ventures und dem TCS sind bei der zweiten Finanzierungsrunde auch die bisherigen Investoren, die Innovationsstiftung

der Schwyzer Kantonalbank und die Ziano AG, die Beteiligungsgesellschaft von Roland Brack, mit von der Partie.

Insgesamt flossen Nomady im Rahmen der Finanzierungsrunde zwei Millionen Franken zu. Dieses Geld kam mehrheitlich von Sparrow. Diese Mittel will Nomady vor allem in den weiteren technischen Ausbau der Plattform und die Vermarktung investieren. (pp)

## Leser schreiben

### Die Schweiz ist kein Windland

Zum Bericht «Schweiz auf den hintersten Rängen» vom 21. Juni.

Die SES bemängelt, dass die Schweiz in Bezug auf Solar- und Windproduktion nur auf Platz 23 (von 28) liege. Tatsache ist, dass die Schweiz kein Windland ist. Die durchschnittlichen Windgeschwindigkeiten sind nur halb so hoch wie in Küstengebieten. Dazu kommt aber die Physik, denn: Windräder erzeugen dann nicht einfach die halbe Leistung, sondern, weil die Windgeschwindigkeit mit der dritten Potenz skaliert wird nur 1/8 der Leistung von Windturbinen an Küsten – das sind nur 12,5 Prozent.

Mit anderen Worten: Um so viel Strom zu produzieren wie eine Windturbine in Küstennähe, benötigen wir deren acht. Wenn man dann noch das benötigte Material für eine einzige Windturbine einbezieht: 1200 Tonnen Beton, 260 Tonnen Stahl, 4,7 Tonnen Kupfer, 3 Tonnen Aluminium und 2 Tonnen seltene Erden sowie viele Tonnen Verbundwerkstoffe mit Kunststoffen, muss man stolz sein, dass die Schweiz auf dem 23. Rang ist.

Alles andere wäre Verschleuderung von wichtigen Ressourcen und Geld. 2020 gab es in 56 Nächten in Deutschland keinen Wind. Es herrscht Dunkelflaute, denn die Sonne scheint ja in der Nacht nie. Dann braucht es einen Backup. In der Schweiz ist dies Wasser- und Kernkraft. In Deutschland Kohle und russisches Gas. Da lobe ich mir den Widerstand der Schweiz gegen die Verpassung der Landschaft!

Irene Aegerter, Physikerin, Wollerau

## Leserbriefe

Die Redaktion bestimmt das Erscheinungsdatum.

Die Redaktion

# Geheimnisse und brodelnde Gerüchteküche

Autorin Leontina Lergier-Caviezel hielt zu ihrem in Surselvisch verfassten Buch «Davos ils mugrins» – auf Deutsch «Hinter dem Gwätt» – mit Hans Fäh eine zweisprachige Lesung in Lachen und regte in verschiedener Hinsicht zum Nachdenken an.

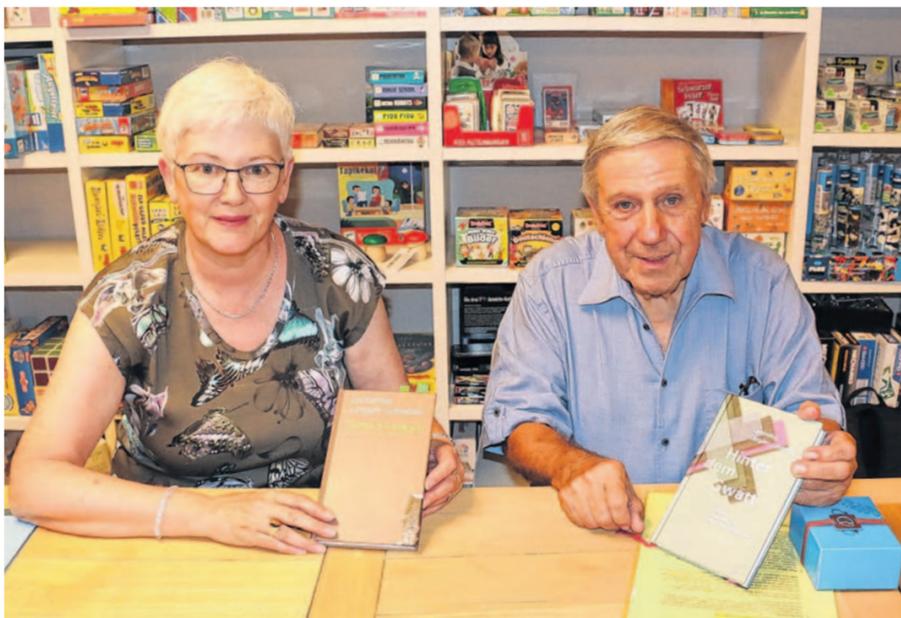
## von Janine Jakob

Ein jeder hat wohl schon mal von einem Gerücht erfahren. Sei es am Arbeitsplatz, in der Nachbarschaft, unter Freunden oder sonst irgendwo. Wer steckt seine Nase neugierig in die Angelegenheit anderer? Gerüchte leben davon, weitererzählt zu werden. Oft werden sie beim Weitergeben ausgeschmückt. Wie dies funktioniert, kennt man vom «Telefonspiel», bei dem Kinder einander etwas flüsternd weitersagen. Die ursprüngliche Botschaft wird am Ende bekannt gegeben und mit der letzten ins Ohr geflüsterten Botschaft verglichen. Da gibt es meist gewaltige Unterschiede. Gerüchte im wahren Leben lassen Betroffene leiden und müssen vermieden oder aufgeklärt werden. Dem Roman dagegen verleihen sie eine gewisse «Würze».

## Vom Dorf in die weite Welt

Am Dienstag las Leontina Lergier-Caviezel aus dem Originaltext ihres aktuellen Buchs von 2018 «Davos ils mugrins», Hans Fäh aus der im Jahr 2020 erschienenen deutschen Übersetzung «Hinter dem Gwätt» im Spiel- und Läsela in Lachen vor.

«Gwätt» ist die Eckverbindung der Haus- und Zimmerbalken an einem aus Kant- oder Rundholz erstellten Gebäude. Das «Gwätt» ist typisch für die alpine Strickbauweise und in Bündner



Leontina Lergier-Caviezel und Hans Fäh, sie mit dem Buch «Davos ils mugrins» und er mit der deutschen Übersetzung.

Bild Janine Jakob

Dörfern häufig an alten Ställen oder Wohnhäusern zu sehen. Surselvisch «d'in mugrin al l'auter» besagt: Verbreitet sich ein Gerücht im Dorf, macht es die Runde «von einem Gwätt zum anderen». «Gerüchte faszinieren mich seit Kindheit», so die Autorin. Sie erinnert sich, wie immer jemand im Dorf Bescheid wusste und gerne erzählte. Wenn man zu etwas zu wenig oder

nichts in Erfahrung bringen konnte, wurde ergänzt und ausgeschmückt, und so entstanden die Gerüchte.

1956 geboren und in Vrin in der Val Lumnezia aufgewachsen, war ihre Passion schon in Teenagerjahren das Schreiben. Nach ihrem KV-Abschluss lebte die heutige Buchautorin, Ehefrau und Mutter von zwei Söhnen sowie Kolumnistin für die Tageszeitung

«La Quotidiana» an verschiedenen Orten wie Paris und New York, darauf in Wengen, Sedrun und Pontresina. Seit rund 20 Jahren lebt sie in Rüfenacht im Kanton Bern.

## Roman mit vielen Facetten

Wenn Lergier schreibt, dann immer in ihrer Muttersprache Surselvisch, einem der fünf Idiome beziehungsweise

Dialekte der rätoromanischen Sprache, auch wenn sie perfekt Deutsch spricht. Ihr Roman holt die Leserin und den Leser auf verschiedenen Ebenen ab und ist eine Art Symbiose von Tragödie und Drama mit Elementen des Krimis. Es geht um gesellschaftliche Aspekte und Konflikte, Familie und Drama, um Geheimnisvolles, Mysteriöses, um Psychologisches und das Menschliche. Ebenso handelt es von der Bedeutung von sozialen Hierarchien, wie Frauen der 60er-Jahre in kleinen Gemeinschaften die Hände gebunden waren und wie diese sich nicht gut wehren konnten.

Der Roman betrachtet Nachbarschaft, Tod, Suizid und Liebe und thematisiert die Bedeutung von Zusammenhalt. Der Roman verleiht dabei dem Fortschritt seit den 1960er-Jahren, in der sich die Geschichte des Romans abspielt, Ausdruck. «Damals hatten die Frauen ihre klassischen Aufgaben von Kindern gross ziehen und Haushalt zu bewältigen, konnten aber bei nichts mitreden oder gar entscheiden.» Lehrer, Pfarrer und Väter hatten das Sagen. Laut Leontina Lergier wurde in dieser Hinsicht seither viel erreicht. Sie selbst kämpfte für die Anerkennung als rätoromanische Schriftstellerin und freut sich, dass Frauen heute mehr Möglichkeiten zur Entfaltung haben.

Bleibt zu hoffen, dass im wahren Leben die Gerüchteküchen weniger brodeln. Dazu kann jeder etwas beitragen.